

Zitierhinweis

Steinberg, Swen: review of: Konstantin Seifert, Mediziner, „Rassenschänder“, Interbrigadist ...? Hans Serelman – der deutsche Arzt des Maquis, Berlin: Hentrich & Hentrich, 2018, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte, 89 (2018), p. 405-408, DOI: 10.15463/rec.reg.1298105342

First published: Neues Archiv für sächsische Geschichte, 89 (2018)



Neues Archiv
für
sächsische Geschichte

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

haben gerecht zu werden, untersucht der Verfasser ein breites Quellenspektrum. Neben Vereinsnachlässen und städtischen Akten zur Fest- und Feierkultur werden Festmedien, wie Festreden, -gedichte, -lieder und -beschreibungen sowie visuelle Darstellungen des Festgeschehens für die Analyse herangezogen. Das Ergebnis der Arbeit rechtfertigt Britisches Vorgehensweise: Neben der definitorischen Bestimmung der Erinnerungsfeier – als öffentliche, stark frequentierte Feierlichkeit, die ihren historischen Anlass und daran anknüpfende Geschichtsbilder durch vielfältige Vermittlungsformen präsentierte, um ein spezifisches Geschichtsbewusstsein zu stärken – ist die Verknüpfung diverser historischer Perspektiven das eigentliche Verdienst der Arbeit. So gelingt es Britische, zeittypische Sinndeutungen und unterschiedliche Gedächtnistypen aufzuzeigen, performative Akte zu entschlüsseln und politische Bezugspunkte darzulegen. Das Nachweisen konkurrierender Gedächtnisnarrative um die Person Schillers innerhalb der Schillerfeier 1859 (Schiller zugleich als Mann des „einfachen Volkes“ und Symbolfigur für Bürgertum und Nationalismus) (S. 146-151) oder die bewusste Inszenierung identitätsstiftender Festakte während der Gutenbergfeier 1840 (das gemeinsame Essen eines geteilten Festkuchens, um Erinnerungsmomente zu schaffen und Gemeinschaftsgefühl zu evozieren) (S. 100 f.) sind nur zwei von zahlreich anzuführenden Beispielen. Die parallele Existenz mehrerer Referenzebenen innerhalb der Festgeschehen ist dem Verfasser durchaus bewusst. Trotzdem gelingt es ihm durch seine tiefgreifende Analyse der breiten Quellenbasis unterschiedliche Präferenzen aufzuzeigen und so den Feiern eine lokale (Gutenberg), nationale (Schiller) oder transnationale (Lützen) Bezugsebene des Gedenkens zuzuordnen.

Dresden

Antje Reppe

KONSTANTIN SEIFERT, Mediziner, „Rassenschänder“, Interbrigadist ...? Hans Serelman – der deutsche Arzt des Maquis, Hentrich & Hentrich, Berlin 2018. – 264 S., 29 Abb., brosch. (ISBN: 978-3-95565-262-3, Preis: 24,90 €).

Mit diesem Band veröffentlicht Konstantin Seifert eine gekürzte Version seiner in Jena verteidigten Promotionsschrift, die auf ein breiteres Publikum abzielt: Enthält die eingereichte und online einsehbare Doktorarbeit beispielsweise eine methodische Einführung zur historischen Biografie oder Reflektionen zu Konstruktion und Rekonstruktion, so steigt der Autor bei dieser Publikation sofort in die biografische Erzählung ein, um die es ihm vordergründig geht. Dies scheint für das Verständnis des Buches insofern von Belang, als dass diese für das Fachpublikum ‚erwartbaren‘ methodischen Überlegungen zwar nicht enthalten sind, diesem aber sehr wohl reflektiert zugrunde liegen. Der Autor selbst befasst sich dabei bereits seit einigen Jahren und in unterschiedlichen Zugängen mit seinem Gegenstand, in seinem 2010 veröffentlichten Roman „Sächsisches Provinztheater“ spielte Hans Serelman auch bereits eine Rolle. Der Forschungskontext des hier besprochenen Buches weist allerdings deutlich über dieses ‚Interesse‘ hinaus, ist die Arbeit doch in der deutsch-jüdischen Geschichte, in der Geschichte der Konzentrationslager und hier vor allem der Zusammensetzung von Häftlingsgesellschaften sowie in der jüngeren politischen Geschichte zu verorten, die in letzterem Fall die Internationalen Brigaden in Spanien wie auch die Résistance in Südfrankreich umfasst.

Hans Serelman wurde 1898 in Berlin in ein jüdisches Elternhaus geboren und ging hier zur Schule. Zumindest 1915 war er auch in der zionistischen Jugendgruppe „Jung Juda“ aktiv, deren Sprecher Gerhard (Gershom) Sholem war. Nach dem Kriegabitur im September 1917 wurde er – wohl aufgrund seines aus Ungarn stammenden Vaters

– zur österreichisch-ungarischen Armee einberufen, auch hatte er die Offiziersschule in Budapest besucht. Zugleich war Serelman aber bereits seit Oktober 1917 an der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin eingeschrieben, 1925 wurde er hier promoviert und erhielt die Approbation. Ab 1926 wirkte Serelman dann als Assistenzarzt in der Chirurgie mehrerer Berliner Krankenhäuser (Moabit, Friedrichshain, Neukölln), 1929/30 war er als Schiffsarzt für die Hapag tätig und reiste auf diese Weise bis nach Mittelamerika. Im Dezember 1930 eröffnete Serelman dann – nach einer Anstellung im Kreiskrankenhaus Köthen – im sächsischen Niederlungwitz eine eigene allgemeinärztliche Praxis und war zudem als Schul- und Impfarzt tätig. In dem vergleichsweise kleinen Ort gelang dem offenen und hilfsbereiten Serelman offenbar rasch die Integration. Niedergelassen hatte er sich hier mit seiner erst im Sommer 1930 geheirateten Frau Margarete, die nebenbei auch seit 1927 das ‚richtige‘ Parteibuch besaß. Denn Serelmans Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg und sein Studium hatten ihn auch politisiert: Dem Zionismus abgewandt, trat er 1921 der KPD sowie der Roten Hilfe bei und war auch in deren Studierendenorganisation aktiv; 1922 folgten weitere Mitgliedschaften etwa im Proletarischen Gesundheitsdienst und 1925 im Verein sozialistischer Ärzte. 1923 wurde Serelman zudem Mitglied im geheim operierenden Militärpolitischen Apparat der KPD, im selben Jahr wurde er in Berlin erstmals inhaftiert. Diese politische Tätigkeit übte Hans Serelman die Weimarer Republik über mutmaßlich weiter aus und trat wohl auch deswegen – wie auch wegen seiner Tätigkeit als Arzt – in der Öffentlichkeit nicht weiter politisch aktiv in Erscheinung. Seine Positionierung zur 1924 einsetzenden Stalinisierung der Partei muss deswegen offenbleiben, war aber mit Blick auf seine nach 1938 immer deutlicher geäußerte Kritik am Moskauer Kurs vermutlich jener Gerhard Scholems oder Ruth Fischers vergleichbar. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten war Serelman offenbar in den Aufbau der Widerstandsstrukturen (Sammeln von Informationen, Verteilung von Drucksachen aus dem Ausland) involviert, 1933 war er nach eigenen Angaben „Agitationspropagandaleiter“ (S. 62) der illegalen KPD im Bezirk Glauchau.

Als Kommunist und Jude doppelt stigmatisiert, kam es im Juli 1934 zu Verhaftung und Inhaftierung zuerst im Konzentrationslager Hohnstein. Kurz darauf wurde Hans Serelman ins Konzentrationslager Sachsenburg verlegt, insgesamt blieb er sieben Monate in Haft. Der Verhaftung freilich waren Drangsalierungen und antisemitische Angriffe in Niederlungwitz selbst vorausgegangen, die mit dem ersten Boykottaufbruch schon im April 1933 ihren Anfang nahmen. Serelman hatte sich bei seiner Ankunft 1930 – und wohl aus tatsächlicher Überzeugung – als „religionslos“ (S. 54) registriert, im Mai 1933 musste er dies in „jüdischen Glaubens“ (S. 67) ändern lassen. Mit der Folge, dass er seine in der Niederlungwitzer Kirchschule untergebrachte Praxis aufgeben musste. Im April 1934 verlor er dann gänzlich die Möglichkeit der Tätigkeit als Arzt, fiel er doch gleich doppelt unter das entsprechende Verbot, das „nicht arische“ und „kommunistisch verdächtige“ Mediziner an der Berufsausübung hinderte (S. 68). Was genau dann zu seiner Verhaftung führte, bleibt unklar. Sicher ist jedoch, dass die im Jahr darauf von der New York Times regelrecht reißerisch gebrachte Geschichte über eine „Verunglimpfung des deutschen Blutes“ beziehungsweise der damit verbundene Vorwurf der „Rassenschande“ (S. 71/72) wohl nicht der Grund war: Mitte Juli 1934 hatte Hans Serelman einer Frau, die bei der Geburt viel Blut verloren hatte, eine Transfusion gegeben. Vielmehr dürfte sich Serelmans Inhaftierung wohl gegen den Juden und einstigen Kommunisten gerichtet haben. Insbesondere im Konzentrationslager Sachsenburg half Serelman dann als Fachmann und behandelte beziehungsweise operierte – teils halboffiziell, teils illegal – Mithäftlinge und wohl auch SS-Wachpersonal, das den eigenen Lagerärzten misstraute. Im Februar 1935 wurde er schließlich entlassen und in Niederlungwitz regelrecht „triumphal“ (S. 84) empfangen – von Familie, Freunden und Nachbarn, die Blumen, Topfpflanzen und andere Geschenke

als Ausdruck der Solidarität brachten. Wohl gewarnt vor einer neuerlichen Verhaftungswelle gegen einst aktive Kommunisten Ende Juli 1935 und bedingt durch die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 flüchtete Serelman am 21. September 1935 in die grenznahe Tschechoslowakei, auch hierbei unterstützten ihn wohl Niederlungwitzer Einwohner.

Der Versuch, sich in Karlsbad und Prag eine neue Existenz aufzubauen, gelang Hans Serelman anscheinend nicht; auch war er offenbar in der Tschechoslowakei nicht politisch aktiv. Schon nach zwei Monaten ging er nach Österreich, in Wien gelang ihm dann der berufliche Neustart. Anfang 1936 folgte ihm seine Frau nach, eine Auswanderung in die USA wurde in Betracht gezogen. Doch dann brach der Spanische Bürgerkrieg aus und Hans Serelman meldete sich freiwillig, ab April 1937 wurde er als einer von 38 deutschen Ärzten im Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden eingesetzt und gehörte dem „Thälmann-Bataillon“ (3. Bataillon, XI. Brigade) als „Agitprop-Arzt“ (S. 117) an, zudem arbeitete er in verschiedenen Hospitälern. Seine hier gemachten Erfahrungen mit der Wundheilung durch Insulin publizierte er später in Frankreich. Im Juli 1938 wurde Serelman dann als Bataillonsarzt in der Ebro-Offensive eingesetzt, im Herbst 1938 wurden die Brigaden nach dem verlorenen Bürgerkrieg aufgelöst. Anders als Angehörige anderer Nationen konnten Personen wie Hans Serelman aber nicht in ihre Heimatländer zurückkehren und blieben in Spanien. In dieser Zeit nahm auch die parteiinterne Kritik an dem einstigen Niederlungwitzer Arzt zu, er galt als „nicht aktiv“, als „intellektueller Spinner“, ja gar als „Wirrkopf“ (S. 134). Nachdem Serelman zudem die mangelnde Unterstützung des Bürgerkriegs durch die Sowjetunion und den ausgebliebenen Aufruf der tschechoslowakischen Kommunisten zum Aufstand gegen die Besetzung Nordböhmens durch deutsche Truppen im Herbst 1938 kritisiert hatte, wurde im Januar 1939 ein Parteiausschlussverfahren gegen ihn auf den Weg gebracht. Dazu kam es wohl nicht mehr, denn die letzten Mitglieder der Internationalen Brigaden mussten im Februar 1939 nach Frankreich flüchten, wo sie interniert wurden.

Zuerst war Hans Serelman im Lager St. Cyprien, dann wirkte er als Lagerarzt im Lager Gurs. Von November 1939 bis Mai 1940 wurde er zudem in der französischen Fremdenlegion ausgebildet, in jener Zeit lernte er in Paris auch seine zweite Frau kennen. Die deutsche Besetzung Frankreichs brachte eine erneute Internierung mit sich, Hans Serelman kam ins Lager Le Vernet und wirkte auch hier als Arzt. Nachdem seine Versuche, aus der Internierung frei zu kommen oder zumindest zu seiner Frau nach Gurs verlegt zu werden, scheiterten und zudem im März 1942 die Deportationen von Jüdinnen und Juden einsetzten, wurde für Personen wie Hans Serelman die Situation in Frankreich immer bedrohlicher. Im Juni 1943 wurde er einer Arbeitskompanie für Ausländer zugeteilt, aus der er flüchtete und zuerst bei einer protestantischen Familie in Südfrankreich aufgenommen wurde. Später schloss er sich der Résistance an und arbeitete als Sanitär beziehungsweise Arzt in einer Widerstandsgruppe im Umfeld der Stadt Oloron Sainte-Marie. Im Juni 1944 starb er hier bei einem Gefecht mit Angehörigen der SS.

Konstantin Seifert hatte eine fraglos schwierige Aufgabe zu lösen: Hans Serelman war weder in der Weimarer Republik noch nach 1933 eine ‚prominente Figur‘ der ‚ersten oder zweiten Reihe‘. Hinzu kommt seine Verfolgungs- und Fluchtbiografie, auf einen Nachlass konnte der Autor nicht zurückgreifen. Dennoch gelingt es ihm, die Biografie von Hans Serelman nachzuzeichnen und einzuordnen. Dort, wo die entsprechenden und teils in Archiven weltweit recherchierten Quellen über den Arzt, Juden und Kommunisten schweigen, wichtet und wertet Konstantin Seifert Serelmans Umfeld und die Ereignisse in seiner unmittelbaren Umgebung, wobei der Autor offene Fragen beziehungsweise Lücken kenntlich macht und benennt. Eines der wenigen

Monita in diesem Zusammenhang mag die Zitation sein, die in Fußnoten, zugleich aber auch in den Lesefluss deutlich störenden Nachweisen im Text erfolgt. Diesen „Intellektuellen und politisch Suchenden“ (S. 189) dennoch sichtbar zu machen, darin besteht das grundlegende Verdienst dieses Buchs, das zudem hinsichtlich der jüdischen Ärzte im erst jüngst in den Verbund der Stiftung Sächsischer Gedenkstätten aufgenommenen Konzentrationslager Sachsenburg einen eigenen Akzent setzt: Hier verweist Konstantin Seifert auf eine Gruppe innerhalb der Häftlingsgesellschaft, die bislang wenig Berücksichtigung fand und die in einer ganz eigenen Position im Machtgefüge der Lager gestanden hat – als Helfer jener von der Gewaltherrschaft physisch direkt Betroffenen oder als Instrument der Wachmannschaften zur Unterlassung dieser Hilfe. Neben diesem mit Konzepten wie „Eigensinn“ (Alf Lüdtkje) oder Typologien widerständigen Verhaltens (Eberhard Bethge, Detlev Peukert, Hans-Günther Hockerts) zu beschreibendem oder zu analysierendem Agieren nicht zuletzt auch der Niederlungwitzer Bevölkerung bei seiner Rückkehr 1935 ist es zudem das bemerkenswerte Wirken Hans Serelmans im Spanischen Bürgerkrieg und in der französischen Résistance, welches den Fall so ungewöhnlich wie exemplarisch macht. Denn gerade hier zeigt Konstantin Seiferts Buch auch den weiterführenden Forschungsbedarf in der politischen Landesgeschichte Sachsens vor und nach 1933 auf, welcher sich nicht zuletzt aus der von ihm abschließend thematisierten Erinnerungskultur und aus dem Erinnern an beziehungsweise dem vor Vergessen von Personen wie Hans Serelman ergibt.

Kingston/ON

Swen Steinberg

Nationalsozialistische Zwangssterilisationen in Sachsen 1933–1945, hrsg. von der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 2016. – 175 S. mit zahlr. s/w Abb., brosch. (zu beziehen über die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, Schützenhofstraße 36, 01129 Dresden).

Die Publikation der Sächsischen Landeszentrale ist eine um weitere Beiträge ergänzte Sammlung von Vorträgen einer Veranstaltung der Landeszentrale zusammen mit der Sächsischen Ärztekammer und der Stiftung Sächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein vom 17. September 2013. Die Aufsätze dienen als Aufforderung, dem Thema der nationalsozialistischen Zwangssterilisationen von 1933 bis 1945 mehr Beachtung zu schenken, weil immer noch ein hoher Forschungsbedarf besteht. Die aufgrund des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN) sterilisierten Menschen waren auch nach dem Krieg stigmatisiert und ausgegrenzt worden, ihre Forderungen nach Anerkennung des Unrechts blieben ungehört. Die Entscheidungen der ehemaligen „Erbgesundheitsgerichte“ wurden erst 1998 aufgehoben, das GzVeN erst 2007 vom Deutschen Bundestag geächtet und bekräftigt, dass die Opfer Verfolgte im Sinne des Bundesentschädigungsgesetzes sind (S. 152). Die Zahl der Betroffenen in Sachsen ist noch nicht vollständig ermittelt. Die neun Beiträge, von denen sechs Boris Böhm (Leiter der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein) allein oder in gemeinsamer Arbeit verfasst hat, sind chronologisch angeordnet. Einem einführenden Essay folgen mehrere Darstellungen zur Justiz und zwei Regionen und Orten (Ostsachsen mit Bautzen sowie Dresden) zwischen 1933 und 1945. Diesen folgen Beiträge zur Erinnerung an die Opfer aus Sachsen, zur strafrechtlichen Verfolgung und dem Aufarbeitungsstand 2016. In der Auswahl und Anordnung der Inhalte wird dem Lesenden deutlich, und Böhm spricht es auch mehrmals an: eine Gesamtübersicht von Sachsen